

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63766

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

die Laizisierung des Schulwesens in Frankreich praktisch keine Erwähnung? Immerhin ging mit dem Monopolanspruch der klassischen Sprachen für die katholische Kirche auch ein Gutteil ihrer Deutungshoheit verloren, die modernen Fremdsprachen fungierten dabei als Vehikel der Gegenfront. Es war ja gerade während des vorgegebenen Untersuchungszeitraums, wo, um mit Habermas zu sprechen, das »Tandem von Informationsdefizit und Glaubensgewißheit« seine Geltung einzubüßen begann und diese Tatsache sich in praktischer Bildungspolitik niederschlug.

Diese kritischen Anmerkungen sollen gleichwohl nicht den Wert der Arbeit in Frage stellen, die einen wichtigen Beitrag leistet zur Aufarbeitung einer zwischen Philologie und Geschichte des deutsch-französischen Verhältnisses angesiedelten Thematik.

Elisabeth BOKELMANN, Essen

Sergio LUZZATTO, *L'impôt du sang. La gauche française à l'épreuve de la guerre mondiale (1900–1945)*, traduit de l'italien par Simone CARPENTARI MESSINA, Lyon (Presses Universitaires de Lyon) 1996, 184 S.

Welchen Einfluß hatte der Mythos der Französischen Revolution im allgemeinen und der Revolutionskriege im besonderen auf die Haltung der französischen Linken gegenüber den großen Kriegen in der ersten Hälfte des 20. Jhs.? Inwiefern hat sich dieser Mythos durch die Konfrontation mit den politischen und militärischen Realitäten allmählich verbraucht? Diese eng miteinander verbundenen Fragen umreißen die spannende Thematik der Studie von Sergio Luzzatto. Die ursprünglich 1992 auf italienisch erschienene Arbeit (»La »Marsigliese« stonata. La sinistra francese e il problema storico della guerra giusta«) trägt in ihrer französischen Übersetzung leider einen viel zu breiten Untertitel, wodurch irreführende Erwartungen geweckt werden. Gleichzeitig wird der Blick auf das eigentliche Untersuchungsinteresse verstellt.

Luzzatto, der u. a. durch eine Studie zur französischen Erinnerung an die revolutionäre *terreur* hervorgetreten ist (»Mémoire de la Terreur. Vieux montagnards et jeunes républicains au XIX^e siècle«, Lyon 1991), bezieht sich vor allem auf die publizistische Thematisierung der Revolution und der Revolutionskriege durch führende Politiker der Linken sowie durch Linksintellektuelle, darunter naheliegenderweise zahlreiche Historiker. Beispielhaft genannt seien hier nur Namen wie Alphonse Aulard, Léon Blum, Jean Jaurès, Ernest Lavis, Georges Lefebvre, Albert Mathiez, Romain Rolland, Georges Sorel oder Maurice Thorez. Unter der »französischen Linken« wird in traditioneller Weise ein politisches Spektrum von den Kommunisten über Syndikalisten und Sozialisten bis zu den linksliberalen *Radicaux* verstanden. Luzzattos Quellengrundlage ist ungemein breit und vielfältig. Zu beklagen ist allerdings, daß dem Buch ein Verzeichnis der herangezogenen Quellen fehlt. Dasselbe gilt im übrigen auch für die verwendete Literatur.

Die Untersuchung ist in sechs große, in loser Chronologie stehende Abschnitte gegliedert. Analysiert werden in erster Linie die anhand der Revolutionskriege vollzogenen kämpferisch-missionarischen Selbstvergewisserungen im Ersten und partiell auch noch im Zweiten Weltkrieg, aber auch die in der Zwischenkriegszeit so bedeutsam werdenden pazifistischen Bezüge auf die Revolutionsära, die sich etwa auf die Skepsis Robespierres gegenüber den girondistischen Kriegsplänen stützten. Weitere wichtige Themen sind die linke Evozierung der Revolutionskriege anlässlich der russischen Oktoberrevolution und der nachfolgenden alliierten Intervention sowie die Instrumentalisierung des revolutionären Mythos durch ursprünglich linke Kollaborateure im Staat von Vichy, bis hin zur Gleichsetzung der Freiwilligen des Jahres II mit den französischen Soldaten der Waffen-SS.

Luzzattos Studie vermag anschaulich zu verdeutlichen, welche ungeheure Wirkungsmacht die Französische Revolution und ihre Kriege bis ins 20. Jh. auf die französische Linke aus-

geübt haben. Höhepunkt war zweifellos der verbreitete kämpferische Universalismus, mit dem im Ersten Weltkrieg eine Identifizierung von aktuellen und historischen Konflikten erfolgte. Diese affirmativ auf die eigene kriegerische Sinnggebung bezogene Verbindung wurde jedoch, nicht zuletzt unter dem Eindruck der blutigen Realitäten des Ersten Weltkriegs, allmählich unterminiert, relativiert oder eben auch durch konträre pazifistische Deutungsmuster ergänzt. Bemerkenswert ist weniger diese Entwicklung als vielmehr die große Flexibilität, mit welcher der historische Diskurs an die Stimmungen und Bedürfnisse der Gegenwart angepaßt werden konnte. Die stete Instrumentalisierung und Neukonstruktion der Geschichte wurde gerade von den Berufshistorikern mit virtuosem Geschick vollzogen. Grundsätzliche zeitgenössische Kritik an allzu simplen Gleichsetzungen, wie sie etwa ein Lucien Febvre übte, scheint hingegen eher selten gewesen zu sein.

So kenntnis- und aufschlußreich die Darstellung Luzzattos auch ist, kritisch muß aus Sicht des Rezensenten eine gewisse Schwäche der synthetisierenden und argumentativen Linienführung angemerkt werden. Die in der Regel nur sehr vage oder stark metaphorische Wahl der Kapitelüberschriften spiegelt und verstärkt diese Problematik. Insgesamt vermißt man doch ein etwas stärkeres Bemühen um Abstraktion. Zu oft bleibt Luzzatto in zweifellos instruktiven Miniaturen zu einzelnen Autoren stecken. Darunter leidet auch die Einordnung der Befunde in größere Kontexte. Die Untersuchung hätte sicher noch gewonnen, wenn Luzzatto abschließend auch auf grundsätzlichere Fragen des französischen Geschichtsverständnisses eingegangen wäre, das – zumindest im untersuchten Zeitraum – auch über die Linke hinaus von einer ausgeprägten Neigung zur Parallelisierung von Geschichte und Gegenwart gekennzeichnet war.

Thomas RAITHEL, München

Annika MOMBAUER, *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War*, Cambridge (Cambridge University Press) 2001, XVI–325 S. (New Studies in European History).

Es ist in der Geschichtswissenschaft seit Jahren unbestritten, daß der deutsche Generalstabschef Helmuth von Moltke eine Schlüsselrolle bei der Auslösung des Ersten Weltkriegs spielte. Seine sich spätestens seit 1911 in immer kürzeren Abständen wiederholenden Forderungen nach einem Präventivkrieg, sein Drängen auf verschärfte Aufrüstung, seine Warnungen vor der angeblich wachsenden Bedrohung durch die Triple-Entente und schließlich der massive Druck, den er in der Schlußphase der Julikrise ausübte, um ein sofortiges Losschlagen durchzusetzen – all dies hatte erheblichen Einfluß auf jenen Entscheidungsprozeß in Berlin, der im Endeffekt in den Krieg führte. Es kann daher kein Zweifel bestehen, daß Moltke ein wichtiger Mann war, der im negativen Sinne Geschichte gemacht hat.

Und doch ist die Persönlichkeit Moltkes in vieler Hinsicht ein Rätsel geblieben. Sein militärisches Wirken ist umstritten, seine genaue politische Rolle ist ungeklärt und seine Denkweise erscheint vielfach unverständlich. Ein wesentlicher Grund für die vielen ungeklärten Fragen ist sicherlich in der ziemlich dürftigen Quellenlage zu suchen. Die mutwillige Vernichtung seines Nachlasses und die Zerstörung des Reichsarchivs in Potsdam, beides Ereignisse des Jahres 1945, haben Forschungen zur Person Moltkes über Jahrzehnte erheblich erschwert. Mindestens ebenso wichtig ist jedoch der Umstand, daß insbesondere die apologetische Literatur der Zwischenkriegszeit das Bild Moltkes in einer Weise verzerrt hat, die jede um Unbefangenheit bemühte Forschung von vornherein mit schweren Hypothesen belastet.

So ist es denn kein Zufall, daß, abgesehen von zahlreichen Ansätzen in Einzelstudien, eine wissenschaftliche Biographie des jüngeren Moltke bislang fehlte. Annika Mombauer hat nun den mutigen Versuch unternommen, diese schmerzliche Forschungslücke zu schlies-